

# GEMEINDEBRIEF

PFINGSTEN 2008

KATHOLISCHE GEMEINDE „HEILIGE FAMILIE“  
DRESDEN – ZSCHACHWITZ

MIT SONDERBEILAGE „JUDENTUM“ – TEIL 1



Heilig-Geist-Fenster von Ernst Bauernfeind im Kloster St. Koloman der Steyler Missionsschwestern, Stockerau (Ö)

Liebe Gemeindemitglieder!

**Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes** – wir können auch sagen das Geburtsfest der Kirche. Denn nicht die Apostel hatten die Idee, eine Gemeinschaft der Jesus-Jünger zu gründen. Wer sich hinter Türen verkriecht, sich abschließt und ins frühere Leben zurückkehren will, der hat mit dem Thema JESUS abgeschlossen. NEIN, Gottes Geist ist es, der Menschen ergreift und zu mutigen Zeugen und Verkündern der Auferstehung macht.

Für unsere Gemeinde ist dieses Jahr ein besonderer Höhepunkt: unser Bischof Joachim Reinelt wird am Pfingstmontag 38 Jugendlichen das Sakrament der Firmung spenden. So wichtig der Heilige Geist für die Kirche ist – so schwer ist er zu beschreiben und zu verstehen. Im deutschen Sprachgebrauch kommt das Wort „Geist“ im Verständnis von „Gespenst“ vor. Oder es begegnet uns im Wort „geistig“ und ist gleichbedeutend mit „Verstand“. Wenn das so wäre, hätte ein Student mehr (heiligen) Geist, als ein Grundschüler oder der Besucher einer Sonderschule. Beide Deutungen sind ungeeignet zu erläutern, wie wir den Hl. Geist verstehen können. Eine bessere Brücke zum Verständnis ist mit der „Team-Geist“. Er ist weder ein Gespenst, noch ist er mit dem Verstand identisch- er ist nicht sichtbar und doch sehr real. Gerade in den Mannschaftssportarten entscheidet der Team-Geist, ob eine Mannschaft den Sieg erringt oder als Verlierer den Platz verlässt.

Auch in Bilder und Vergleiche lässt sich der Hl. Geist nicht einsperren, wenn wir auch nur so von ihm reden können. Dort aber, wo er wirkt, werden Menschen verändert. Seit alter Zeit werden in der Kirche **die sieben Gaben des Geistes** genannt, an denen spürbar wird, dass Gottes Geist am Werk ist. Es sind dies: der Geist der Erkenntnis, der Weisheit und der Gottesfurcht; der Stärke, des Rates und der Einsicht und der Geist der Frömmigkeit. Da es gerade die Frömmigkeit ist, mit der die Jugendlichen am wenigsten anfangen können (denn wer möchte denn schon als „fromm“ gelten??) möchte uns ein Gebetsgedanke weiterhelfen:

„Es fällt mir nicht immer leicht, die Spuren Gottes im Alltag zu entdecken. Wenn mir das nicht gelingt, werden meine Gebete zu leeren Hülsen. Herr, gib mir die Gabe der Frömmigkeit, damit ich in dem, was mir begegnet, dich suche und entdecke und mein Leben vor dir zur Sprache bringe.“ Unmittelbar vor der Firmung wird der Bischof über die knieenden Firmlinge die Hände ausbreiten und um die diese Gaben des Hl. Geistes bitten.

Damit spricht er den Lebensstrom Gottes an, der uns alle bestimmt und ohne den es Pfingsten nicht geben würde.

Auch ich wünsche Ihnen in diesen Gaben ein frohes und gesegnetes Pfingstfest!

Ihr Pfarrer Vinzenz Brendler

## Was verstehen unsere Firmlinge unten den „7 Gaben des Heiligen Geistes“?

**Weisheit:** Ist kein Wissen sondern eine andere Art, das Wissen zu gebrauchen.

**Einsicht:** Man geht nicht stur durch das Leben, sondern man lässt sich Sachen sagen, die einem seltsam erscheinen aber dennoch nützlich sein können.

**Rat:** Gegenteil der Einsicht, denn man hilft anderen.

**Stärke:** Ist keine körperliche Stärke sondern Stärke, um Nein zum Bösen sagen zu können.

**Erkenntnis:** Man erkennt Gott als den guten Vater an bzw. man sieht in Gott den guten Vater.

**Frömmigkeit:** Man bekommt sie, weil man als guter Christ fromm sein muss, um immer das Vertrauen zu Gott zu bewahren.

**Gottesfurcht:** Ist keine direkte Furcht sondern eher eine Art Respekt gegenüber Gott, wie mit den Eltern, die man ja nicht fürchtet sondern respektiert.

---

Liebe LeserInnen des Gemeindebriefes,

kennen Sie ein Volk, was seit ca. 4000 Jahren existiert und heute immer noch die Welt „in Atem“ hält? Richtig, es ist das Volk der Juden. Aber die Frage zielte mehr auf das KENNEN ab. Kennen Sie das Jüdische Volk?

Ein Teil unserer Gemeinde wird im Frühjahr 2009 das „Heilige Land“ besuchen, d.h. das Land, was Gott von 4000 Jahren Abraham und seinem Stamme als „das gelobte Land“ gegeben hat. Für uns Christen sollten somit dieses Land interessant und wir diesem Volk im besonderen Maße verbunden sein. Egal, ob man nun nach Israel mitfährt oder hier bleibt. Deshalb wird in den kommenden 6 Gemeindebriefen über das Jüdische Volk in einer Sonderbeilage berichtet werden. Folgende Themenschwerpunkte sind momentan vorgesehen, Autoren werden noch gesucht:



- Die Geschichte der Juden bis zur Zerstörung des Tempels durch die Römer
- Die Grundelemente des Judentums
- Feste und Bräuche der Juden
- Judentum und Christentum
- Zur aktuellen Situation im „Heiligen Land“

Damit kann natürlich die Gesamthematik nur angerissen werden. Aber vielleicht bekommen wir dabei Interesse, selbst weiter nachzufragen und mehr Verständnis für dieses Volk. Dann ist das Ziel dieser Serie erreicht!

## Familienkreis 1 wieder mal auf Tour

Dank der rührigen Arbeit unseres Chef-Organisators Michael Laske verbrachte der „Familienkreis 1“ vom 11. bis zum 13. April 2008 wieder ein gemeinsames Wochenende, dieses Mal in Winterstein, einem kleinen Ort im Thüringer Land, unterhalb des Großen Inselsberges gelegen. Dort befindet sich eine sehr schöne Familien- und Begegnungsstätte „Haus Eichhof“ unter der Trägerschaft des Säkularinstituts St. Bonifatius. Winterstein gehört zur Pfarrei Friedrichroda.

Der erste Abend war wie immer offen, angefüllt mit dem Auffrischen von Erinnerungen an unsere nun 35 bis 40 Jahre zurückliegende gemeinsame Pfarrjugendzeit und des aus eben dieser Zeit stammenden Liedgutes. Leider hatten wir auch dieses Mal keinen Gitarristen dabei, aber auch ohne Klampfe sang es sich ganz gut. Wir kannten nach so langer Zeit noch viele Lieder auswendig, wenigstens die ersten zwei bis drei Strophen.

Wenn man der Wartburg und Eisenach so nahe ist, dann müssen diese Kleinode deutscher Geschichte natürlich auch besucht werden, und so begaben wir uns nach ausgiebigem Frühstück am nächsten



Morgen zunächst zur Wartburg. Diese fast tausendjährige Burg, von allen deutschen Burgen aus dieser Zeit am besten erhalten, ist auf dem Burgberg 220m über Eisenach gelegen schon von weit her sichtbar. Und dieser Tatsache verdankt sie auch ihre Entstehung und vor allem ihren Namen. „Wart Berg, du sollst mir eine Burg tragen!“, soll der Burggründer Ludwig, der Springer entzückt von diesem Standort seinerzeit ausgerufen haben. So sagt es wenigstens die Legende. Seit 1999 gehört die Wartburg zum Weltkulturerbe, und damit kennen wir Dresdner uns ja bestens aus. Wie keine andere Burg ist die Wartburg mit der deutschen Geschichte verbunden. Die heilige Elisabeth von Thüringen verbrachte von 1211 bis 1227 einen großen Teil ihres kurzen Lebens hier. Martin Luther musste sich nach der Reformation 1521/1522 auf der Burg als Junker Jörg versteckt halten und nutzte dies zur Übersetzung des Neuen Testaments der Bibel ins Deutsche. Nur 11 Wochen soll er hierfür benötigt haben. Goethe weilte nachweislich mehrfach hier, erstmals 1777. 1817 fand das erste und im Revolutionsjahr 1848 das zweite Wartburgfest statt. Schon im 19. Jahrhundert galt die Wartburg als nationales Denkmal und so erfolgte seit 1853 eine umfassende Rekonstruktion nach historischem Vorbild, die noch das heutige Bild prägt. Der berühmte Tintenklecks, ein Zeugnis der Lutherschen Teufelsvertreibung, wurde wohl unzählige Male erneuert. Viele Mosaike (August Oetken) und Gemälde (Moritz von Schwind) künden vom

Leben und vor allem von der Barmherzigkeit der Hl. Elisabeth. Dem Bayernkönig Ludwig II diente die Wartburg als Vorbild für sein Schloss Neuschwanstein. Die Wartburg – immer eine Reise wert.

Am Samstagnachmittag besichtigten wir Eisenach unter der Führung einer kompetenten Stadtführerin. Bei Nennen der Stadt fallen den meisten die nachfolgend aufgezählten Fakten ein, die die Bedeutung der Stadt ausmachen. Luther weilte ab 1498 (also weit vor der Reformation) hier als Lateinschüler. 1521 besuchte er bei seiner Rückkehr vom Reichstag in Worms wiederum Eisenach und predigte in der dann in der Folge des Bauernkrieges zerstörten Georgskirche. Ein Zeugnis des Bauernkrieges ist noch heute ein Kreuz im Pflaster vor der Kirche, der Hinrichtungsstätte mehrerer Aufständischer. 1528 wurde Eisenach im Zuge der Reformation evangelisch. 1685 wurde Johann Sebastian Bach in Eisenach geboren und in der Georgenkirche getauft. Das Bach-Haus mit dem davor stehenden Denkmal künden davon. Bach verbrachte nur die ersten zehn Jahre seines Lebens hier, da seine Eltern sehr zeitig starben und er deswegen zu seinem älteren Bruder nach Ohrdruff zog. In Eisenach wirkten auch die Komponisten Johann Pachelbel und Johann Christian Bach sowie Georg Philipp Telemann. Mit der Industrialisierung entstand in Eisenach 1896 das Automobilwerk, in dem zunächst der BMW-, später EMW- und Wartburg- und nach der Wende nun Opel-Automobile gebaut werden. Immerhin ist Eisenach so bedeutend, dass die Besichtigung dieser Stadt Besuchsprogramm des US-Präsidenten Bill Clinton in Deutschland 1998 gehörte.

In Eisenach besuchten wir auch die katholische Kirche, 1886 im neugotischen Stil erbaut und selbstverständlich der Hl. Elisabeth geweiht. Verschiedene Renovierungen bis in die heutige Zeit führten zum beeindruckenden Inneren und Äußeren dieses schönen Gotteshauses.

Nach der Hl. Messe besuchte uns am Abend des Samstags Herr Prof. Hentschel von der Theologischen Fakultät der Uni Erfurt und hielt einen lebendigen Vortrag über das Alte Testament. Über dieses Thema kann man viele abendfüllende Vorträge halten, er brachte es aber auf einen ganz kurzen Nenner: Beschenkt sein und mit diesem Geschenk auch gefordert. Alle prägenden Gestalten des Alten Testaments von Moses bis zu König David und den Propheten waren von Gott ebenso beschenkt wie durch dieses Geschenk gefordert. Dieser Zusammenhang besteht auch heute noch und sollte auch uns veranlassen, über die aus Geschenken an uns resultierende Forderungen Gottes bezüglich des Umgangs mit diesen Geschenken nachzudenken. Herr Prof. Hentschels Vortrag war sehr lebendig und interessant.

Der Sonntag mit einer Besichtigung der evangelischen Kirche von Winterstein und einer Wanderung zum Großen Inselsberg beendete ein schönes und erlebnisreiches Wochenende.

Christoph Börner

Fotos vom FK-Wochenende in Winterstein



# Unsere Erstkommunionkinder 2008



## Gemeinsamer „Ökumenischer Gebetsweg“ am 28.05.2008

Manch einer wird sich noch erinnern an den Weg der ca. 70 Personen, die vor 2,5 Jahren an einigen Orten in Dresden Zschachwitz Halt machten, um miteinander die Hände zum Gebet zu falten. Damals hießen die Stationen: Katholische Kirchengemeinde Heilige Familie, Netto Kaufhalle, Gymnasium Großzschachwitz, Seniorenzentrum Jonsdorferstraße, Evangelischer Stephanusfriedhof.

Das Anliegen des ökumenischen Gebetsweges ist es, an den „Brennpunkten“ die Sorgen und Hoffnungen gemeinsam im Gebet zur Sprache zu bringen. Wo viele Menschen informiert beten, verhalten diese nicht ungehört. Wo Menschen sich in Bewegung setzen, um mit Gottes Hilfe zum Positiven zu verändern, kommt in Bewegung, was ausweglos festgefahren schien.

Inzwischen hat sich viel getan. Wir wissen, die Türen des einstigen Großzschachwitzer Gymnasiums werden sich mit dem neuen Schuljahr wieder für Schüler der gymnasialen Oberstufe öffnen. Die Christliche Schule Dresden Zschachwitz wird mit Mittelschule und Gymnasium den Plattenbau in Großzschachwitz beziehen. Inzwischen ist der Gedenkort für das „Ungeborene Leben“ auf dem Stephanusfriedhof lange nicht mehr der einzige in Dresden, wo der Kinder, die unter 500Gramm versterben, in Würde gedacht wird. Auf dem Neuen Katholischen Friedhof hat der Sternenkinder Dresden e.V. einen Bestattungs- und Gedenkplatz eingerichtet, wo zweimal im Jahr die Angehörigen zu speziellen Trauerfeiern eingeladen werden.

Darum soll es am Mittwoch, dem 28. Mai (19.00 bis ca. 20.30 Uhr) den nächsten Ökumenischen Gebetsweg geben, der wieder von beiden Zschachwitzer Kirchengemeinden (Evang. Stephanuskirchengemeinde und Kath. Gemeinde Heilige Familie) veranstaltet wird. Sie alle sind dazu herzlich eingeladen. In der Stephanuskirche starten wir 19.00 Uhr mit dem ersten Programmpunkt zum Thema Ökumene. Weitere Stationen auf dem gemeinsamen Weg werden das Putjatinhaus, die nebeneinander liegenden Grundschulen auf der Zschierener Straße und das dortige Kriegerdenkmal am Park sein.

Auf Ihr Kommen freuen sich  
das Vorbereitungsteam, Pfarrer Brendler und Pfarrerin Hinz



## Terminipps für die nächste Zeit:

12.05.2008 Pfungstmontag	10.30 Uhr: Firmung in unserer Gemeinde mit Bischof Joachim Reinelt
16.05.2008 19.30Uhr	ForumGemeinde in der ev. Stephanusgemeinde „Was ist das Christliche an der Christlichen Schule“ Dr. Stefan Jeanjour, Leiter der Mittelschule und des Gymnasiums der CS Zschachwitz stellt sich der Diskussion
18.05.2008 10.30 Uhr	Lateinisches Choralamt
18.05.2008 15.00 Uhr	Maiandacht mit unserem Kirchenchor (inkl. Kirchenführung) in der evangelische Kirche in Kreischa, danach gemeinsames Kaffeetrinken
27.05.2008 20.00 Uhr	Kathedralforum: „Monotheismus und Trinität“ Prof. Dr. Albert Franz, Dresden
28.05.2008 19.00 Uhr	Ökumenischer Gebetsweg gemeinsam mit der Stephanusgemeinde, Siehe gesonderter Beitrag in diesem GBrief
07.06.2008	



Unsere Gemeinde beteiligt sich an der Nacht der Kirchen

## Hinweise auf „fernere“ Termine:

01.06.2008 9.30 Uhr	10. Klosterfest St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau
31.08.2008	Bistumswallfahrt nach Rosenthal – "einfach JA" Unterwegs mit Maria veränderte Gottesdienstzeiten in der Pfarrkirche beachten
14.09.2008	Dekanatstag in Pirna – veränderte Gottesdienstzeiten beachten

Rosenthal  
Rozant



## Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden  
Redaktion: Andreas Elgner; Nächster GBrief: 06.07.2008 – Redaktionsschluss: 30.06.2008  
Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.  
Internetseite der Gemeinde: <http://kathweb.de/heiligefamiliedresden/index.htm>

## Gedanken zur Änderung des Stammzellengesetzes von A. Elgner

Am 11. April 2008 beschloss der Deutsche Bundestag, den Import solcher embryonaler Stammzellen für Forschungszwecke aus dem Ausland zuzulassen, die bis zum 01.05.2007 aus menschlichen Embryonen „hergestellt“ wurden, d.h. der bisherige Stichtag wurde vom 01.01.2002 auf den 01.05.2007 verschoben.

Nein, es war kein guter Tag für Deutschland und der Tag einer gespaltenen Gesellschaft. Zu schön der Gedanke, Deutschland könnte DER Vorreiter für neue und richtige Zukunftstechnologien werden, wie z. B. hin zur verstärkten Nutzung umweltfreundlicher Energiequellen. Natürlich, es hätte an diesem Tage noch schlimmer kommen können. Ein Antrag sah nämlich vor, die Arbeit mit embryonalen Stammzellen völlig freizugeben. Dieser wurde aber mit deutlicher Mehrheit abgewiesen. Aber auch dort das vielleicht nicht gerade Erwartete: Der Vorschlag, der völlige Liberalisierung vorsah und diametral zur Position der kath. Kirche stand, fand etliche Befürworter auch in den Reihen der CDU, z. B. durch den in Dresden bekannten Arnold Vaatz (Wahlkreis 161, d. b. u. a.: Cotta, Klotzsche, Loschwitz, Neustadt und Pieschen). Schlussfolgerung: Katholischer- und CDU/CSU-Standpunkt stimmen nicht wie selbstverständlich überein, auch wenn das „C“ am Beginn des Parteinamens steht. (siehe auch: <http://www.katholisch.de/21029.html>). Andererseits auch nicht alle katholischen Abgeordneten schlossen sich der einheitlichen Position der katholischen Bischöfe an und stimmten ganz unterschiedlich ab.

Im Vorfeld hatte sich der Ratvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschlands (EKD) Bischof Wolfgang Huber für eine Stichtagsverschiebung ausgesprochen. Ob dies die Abstimmung wesentlich beeinflusst hat ist eine hypothetische Frage. Aber wäre es nicht fantastisch, weil sicherlich im bestimmten Maße auch wirkungsvoll gewesen, wenn beide christlichen Kirchen mit der gleichen Stimme gesprochen hätten? Wäre dies nicht ein starkes Zeichen gemeinsam ökumenischen Handels in einer so wichtigen Frage gewesen, wo es doch um die gesetzliche Festlegung gesellschaftlicher Normen ging? Wie soll man sich denn über unterschiedliche Positionen hinsichtlich „göttlicher Geheimnisse“ (Eucharistie) verständigen, wenn es nicht einmal bei so grundlegenden menschlichen funktioniert? Man fragt sich schon, was wohl der wirkliche Grund der Position von Bischof Huber war, zumal manche anderen evangelischen Bischöfe den katholischen Standpunkt teilten.

In unserer Gemeinde hatten wir eine Unterschriftenaktion gegen die embryonale Stammzellenforschung durchgeführt. 173 Personen aus der Gemeinde unterschrieben diese Aktion, in Goppeln wurden noch einmal zusätzlich 143 Unterschriften gesammelt.

War nun, auf Grund des eingetretenen Abstimmungsergebnisses die Aktion bzw. das Beschäftigen mit der Problematik sinnlos? Ich denke: nein, denn:

- Wir haben es nicht verpasst, unsere Position zu einer ganz wichtigen und grundsätzlichen Frage klar zum Ausdruck zu bringen.
- Der Sachverhalt war zumindest für kurze Zeit ein Thema in unserer Gemeinde, vielleicht auch in den Familien, was sonst eventuell nicht so gewesen wäre.
- Wir konnten auch andere Gemeinden/Personen durch die Veröffentlichung der Aktion auf unserer Gemeinde-Homepage zum Nachdenken und hundertprozentig auch zum „Mitmachen“ anregen.
- Wir wissen jetzt, welchen Standpunkt die Bundestagabgeordneten unseres Wahlkreises 160 in dieser Frage vertreten: Hr. Andreas Lämmel (Fraktion CDU) und Dr. Marlies Volkmer (Fraktion SPD) stimmten für die Stichtagsverschiebung, Fr. Katja Kipping (Fraktion Die Linke) enthielt sich der Stimme bei der Stichtagsverschiebung - Abstimmung, war aber auch gegen eine völlige Liberalisierung und auch gegen ein Verbot der Forschung mit embryonalen Stammzellen. Klaus Brähmig (Fraktion CDU, Wahlkreis 159: Landkreise Sächsische Schweiz und Weißeritzkreis) stimmte für ein Verbot der Forschung mit embryonalen Stammzellen. (Quelle namentliche Abstimmung: [www.bundestag.de/parlament/plenargeschehen/abstimmung/](http://www.bundestag.de/parlament/plenargeschehen/abstimmung/))

Und wie weiter? Ganz wichtig wäre es, Begriffe wie „Gewissen“ und „Menschenwürde“ zu thematisieren. Denn alle Abgeordneten entschieden ja nach ihrem Gewissen und kamen doch zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Sicher sollten wir auch in Zukunft unseren Abgeordneten „mehr auf die Finger schauen“. Und wir sollten die einzelnen Kandidaten unterschiedlicher Couleur vor den nächsten Wahlen auch einmal befragen, wie sie u. a. zur Stammzellenforschung, Abtreibung, zur Würde von behinderten Menschen und aktiven Sterbehilfe stehen. Auf jeden Fall müssen wir wachsam bleiben für diese Dinge, denn in einer Welt, die Gott nicht kennt, kann alles möglich werden. In diesem Sinne seien die nachfolgenden Zeilen aus dem Buch „Einführung ist das Christentum“ von J. Ratzinger – Benedikt XVI, Vorwort 2000 zitiert:

„Gott aber ist ‚praktisch‘, und nicht bloß irgendein theoretischer Abschluss des Weltbildes, mit dem man sich tröstet, an dem man sich anhält oder einfach vorübergeht. Das sehen wir heute überall dort, wo seine bewusste Leugnung konsequent geworden ist und wo seine Abwesenheit durch nichts mehr gemildert wird. Denn zunächst geht da, wo man Gott auslässt, scheinbar alles weiter wie bisher. Gewachsene Grundentscheidungen, Grundformen des Lebens bleiben bestehen, auch wenn sie ihre Begründung verloren haben. Aber wenn, wie es Nietzsche darstellt, die Botschaft einmal wirklich ankommt, die



Menschen ins Herz trifft, dass Gott tot sei, dann wird alles anders. Das zeigt sich heute zum einen in den wissenschaftlichen Umgang mit dem menschlichen Leben, bei dem der Mensch ganz von selbst zum technischen Objekt wird, als Mensch immer mehr verschwindet. Wenn man Embryonen technisch „züchtet“, um „Forschungsmaterial“ zu haben und Organvorräte zu gewinnen, die dann anderen Menschen nützen sollen – da gibt es schon kaum noch mehr ein Aufschrei des Entsetzens. Der Fortschritt verlangt dies alles, und die Ziele sind ja edel: die Lebensqualität der Menschen zu verbessern, jedenfalls derjenigen, die es sich leisten können, nach solchen Dienstleistungen zu greifen. Aber wenn der Mensch in seinem Ursprung und in seinen Wurzeln sich selbst nur Objekt ist, wenn er ‚produziert‘ und in der Produktion nach Wünschen und Nützlichkeiten selektiert wird, was soll dann überhaupt der Mensch noch vom Menschen denken? Wie soll er sich zu ihm verhalten? Wie wird der Mensch zum Menschen stehen, wenn er nichts mehr vom göttlichen Geheimnis im anderen finden kann, sondern nur noch sein eigenes Machen-Können? “

„Galerie unter der Kirche“ mit Aquarellen von Anna-Maria Fleck  
 - Zum Anschauen und Erwerben -



## Sonderbeilage zum Thema: Judentum – Teil 1:

### Die Geschichte der Juden bis zur Zeit der Römer

Die Juden (auch *Hebräer* oder *Israeliten* genannt) sind ein Volk, das kulturgeschichtlich zusammen mit den *Arabern* (ihren heutigen Erzfeinden) eine Gruppe bildet, deren Sprachen große Ähnlichkeit aufweisen.

Als zahlenmäßig kleines Volk haben die Juden eine sehr bewegte und viel beachtete Geschichte erlebt. Der Grund liegt eher in der religiösen Bedeutung des Volkes, als in der politisch-geschichtlichen. Vergleichsweise kurze Zeit war Israel in seiner gesamten Geschichte eine politisch unabhängige und stabile Nation. Andererseits beziehen sich drei Weltreligionen zumindest zum Teil auf die Geschichte Israels: Das Judentum, das Christentum und der Islam. Dabei kann die Bibel nicht nur als Geschichtsbuch gelesen werden, da viele Geschichten theologische, literarische und nationale Absichten verfolgen und auch relativ spät (ca. 450 v. Chr.) niedergeschrieben wurden. Trotzdem kann man der Bibel auch viele wichtige geschichtliche Hinweise entnehmen und sie entsprechend in die Geschichte der gesamten Region einordnen.

Die ersten Spuren der Juden findet man im fruchtbaren Land zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, dem heutigen Irak. Eine Familie, deren Stammvater in der Bibel Abraham genannt wird und dessen Heimat die sumerischen Stadt Ur in Chaldäa war, zog um 1850 v. Chr. nach Kanaan und ließ sich dort nieder. Einige Generationen später wurden die Nachkommen durch eine längere Dürreperiode gezwungen, nach Ägypten auszuwandern, wo man sie als Flüchtlinge versklavte. Sie mussten dort dem Pharao bei seinen militärischen Bauten helfen. Dort wird der Name „Hebräer“ auf Stelen und Inschriften erwähnt. Aus Ägypten führte sie Mose um 1250 v. Chr. zurück nach Palästina, in „das gelobte Land“. Streng geschichtlich betrachtet setzte sich das Volk, das sich als Israeliten bezeichnete, aus verschiedenen Stämmen zusammen, die nach und nach das Land Palästina und dessen Städte eroberten, von denen aber wahrscheinlich nur einer mit Mose unterwegs war. Die anderen übernahmen aber von diesem Stamm Religion und Recht. Die Bibel berichtet von dem Bund, den Gott mit dem Volk Israel schließt und ihm die zehn Gebote am Berg Sinai überreicht. Mose erlebte die Landnahme Kanaans aber nicht mehr, sondern sie geschah unter Führung von Josua. Nach einer biblischen Tradition wurde ihm der Name Josua von Mose gegeben, eigentlich habe er Hoschea geheißen. Eine außerbiblische Quelle des Auszuges aus Ägypten existiert nicht. Nach der Überlieferung ist Mose mit 120 Jahren auf dem Berg Nebo in Ostjordanland gestorben, nachdem er von diesem Berg aus das Land jenseits des Jordans erblickt hatte.

Der Kleinstaat Israel, in dem die 12 Stämme relativ unabhängig voneinander lebten, war zwischen den Großmächten Ägypten und den aufeinander folgenden Reichen im Zweistromland (Sumerer, Assyrer,

Babylonier, Perser und Meder) stets gefährdet und konnte kurzzeitig aufblühen, wenn diese Großmächte durch innere Krisen erschüttert wurden. Unter den so genannten Richtern – Samuel und Saul – schlossen sich die Stämme in Krisenzeiten zusammen und verteidigten das Land gegen die Philister und andere Feinde. Doch die Bedrohung wurde größer und es kam zu einem stärkeren Zusammenschluss und eine – nach der Bibel – glanzvollen Zeit der Könige David (ca. 1004 - 965 v. Chr.) und Salomo (997 - 926 v. Chr.) begann. In dieser Zeit wurde auch der erste Tempel in Jerusalem gebaut. Ob dieses Königreich historisch wirklich so stabil und vor allem geographisch das ganze Palästina umfasste, ist umstritten. Danach zerfiel das Königreich in die Teilreiche Nordisrael (Hauptstadt Samaria) und Juda (Hauptstadt Jerusalem).

### **Von Großreichen unterworfen und ins Exil verbannt**

Nordisrael konnte seine Unabhängigkeit nicht so lange bewahren wie Juda, es wurde von den Assyryern 721 v. Chr. unterworfen. Juda musste Assyrien zwar Abgaben zahlen, konnte aber seine Unabhängigkeit wahren, bis die Babylonier die Assyryer von der Macht verdrängten. Juda weigerte sich, den babylonischen König als Gott zu verehren, was außerhalb Israels eine allgemein verbreitete, sozusagen normale religiöse Praxis war. Diese Weigerung führte in zwei Kriegen 598 und 587 v. Chr. zur Zerstörung Jerusalems und zur Verschleppung eines großen Teils der Bevölkerung, vor allem der Oberschicht und der Handwerker, nach Babylon. Die Babylonier hofften die Juden dort besser kontrollieren zu können. In Palästina blieben jüdische Bauern ohne politische und religiöse Führer zurück, zusätzlich siedelten die Babylonier andere Volksgruppen an. Im babylonischen Exil erstarkte aber die jüdische Religion, indem sie die Schriften vereinheitlichte und sich die Religion von der Fixierung auf den Tempel löste, in deren Folge erste Synagogen entstanden.

### **Innere und äußere Machtkämpfe**

Nach Eroberung Babylons, die 539 v. Chr. durch den Perserkönig Kyros II. und der folgenden Herrschaft der Perser durfte ein Teil der Juden um 538 v. Chr. nach Israel zurückkehren. Jerusalem und sein Tempel wurden wieder aufgebaut. Die Perser und nach ihnen der mazedonische König Alexander der Große (336-323 v. Chr.) waren religiös relativ tolerant. Viele Juden siedelten sich im griechisch beherrschten Mittelmeerraum an, die Bibel wurde vom Hebräischen ins Griechische übersetzt, ein kultureller Austausch blühte auf. Fast sah es so aus, dass die Juden als eine von vielen Kulturen in ein multikulturelles Weltreich integriert würden. Die Nachfolger Alexanders teilten das Großreich nach heftigen Kämpfen unter sich auf (Griechenland, Syrien/Vorderasien: *Seleukiden*, Ägypten: *Ptolemäer*). In Palästina und Ägypten wurde den Juden unter den *Ptolemäern* Religionsfreiheit zugestanden.

Die *Seleukiden* eroberten Palästina 198 v. Chr. und unterstützten die jüdische Religionsgemeinschaft zunächst weiter. Soziale Spannungen

führten aber zu bürgerkriegsähnlichen Verhältnissen, die Partei der *Hellenisten* - Freunde griechischer Kultur - setzte sich durch. Die Tora wurde als Verfassungsgrundlage aufgehoben und die rechtliche Stellung eines Teils der Bevölkerung verschlechtert. Als König Antiochus IV. (175 - 164 v. Chr) nach einem Feldzug in Ägypten einen Teil des Tempelschatzes für Staatszwecke missbrauchte, kam es zu Aufständen jüdischer Traditionalisten gegen die griechenfreundliche Oberschicht. Antiochus fasste dies als Rebellion gegen seine Herrschaft auf, unterdrückte den Aufstand blutig und verwandelte den jüdischen Tempel in ein Heiligtum für griechische Götter.

Als man auch noch versuchte, alle Einwohner zu Opfern im nun griechischen Tempel zu zwingen, organisierte der Priester Mattatias aus der Sippe der Hasmonäer den bewaffneten Aufstand. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Judas Makabäus die Führung. 164 v. Chr. besetzten die Aufständischen den Tempel und richteten dort wieder den alten jüdischen Kult ein. Für einen Teil der Bewegung, die *Chasidim* [hebräisch: die Frommen] war das Ziel des Kampfes (Religionsfreiheit) damit erreicht. Die Hasmonäer setzten den Kampf fort, bis die Seleukiden den letzten Sohn des Mattatias als Hohenpriester und selbständigen Fürsten anerkannten und 140 v. Chr. die Besatzungstruppen abziehen mussten.

Israel zur Römerzeit

Der allmähliche Zerfall des Seleukidenreiches begünstigte Eroberungen durch die Hasmonäer. Zugleich entstand aber im Innern aus den *Chasidim* die neue, religiöse Oppositionspartei der Pharisäer [hebräisch = die Abgesonderten]. Als gebildete Laien traten sie in Gegensatz zu der priesterlich - adligen Oberschicht der *Sadduzäer* [von hebräisch Zadok = der Gerechte, Hohepriester zur Zeit Davids und Salomos, und der von ihm abstammenden Priesterfamilie der Zadokiden]. Während die Sadduzäer allein Tempelkult und den damals bereits endgültig fixierten Wortlaut der Bibel gelten lassen wollten, betonten die Pharisäer die Wichtigkeit der mündlichen Tradition, der persönlichen Frömmigkeit und von regelmäßigen Predigtgottesdiensten am eigenen Wohnort unabhängig vom Opferkult im Tempel.

Die Römer dehnten ihren Einfluss auf den Mittelmeerraum aus und lösten die Griechen als Weltmacht ab. Im Jahr 66 v. Chr. eroberte Gnaeus Pompeius Magnus Kleinasien für das expandierende Römische Reich. Er beendete die Seleukidenherrschaft in Syrien.

Als die Brüder Hyrkan und Aristobul II. um die Nachfolge stritten und 63 v. Chr. den römischen Statthalter Pompejus in Syrien als Schiedsrichter anriefen, verlangte eine Delegation aus dem jüdischen Volk, dass die Macht der Hasmonäer auf das religiöse Amt des Hohenpriesters beschränkt werde. Die Römer bestätigten Hyrkan als Hohepriester und setzten einen nichtjüdischen König, die Familie der Herodianer ein, der ihnen Steuern abliefern musste. Herodes I., auch Herodes der Große (geb. um 73 v. Chr.;

gest. im März 4 v. Chr.) war König über Judäa, Galiläa, Samarien und andere Gebiete, eine äußerst grausame Herrschergestalt. Er baute in Jerusalem die Burg Antonia und den Palast in der Oberstadt. 20 v. Chr. beginnt er den Tempelumbau. Herodes letzte Ruhestätte befindet sich in seinem 12 km südlich von Jerusalem im israelisch besetzten Westjordanland gelegenen Palast, genannt dem\_Herodium/Herodion.

Die Römer dehnten ihre Macht immer weiter nach Norden und Osten aus und organisierten in der Folge ihr Reich nach innen straffer. Im Laufe der Zeit übernahmen die Römer die gesamte Macht und regierten durch Statthalter, so genannten Prokuratoren das ganze Land. Diese waren grausam, bestechlich und verfolgten nur das Ziel der persönlichen Bereicherung. Es gab wiederholt Aufstände gegen die Römer sowie Unruhen wegen der Steuerschätzungen (Zensus). Jesus wird wahrscheinlich um 7 oder 6 v. Chr (!) geboren (Quelle: Jerusalemer Bibel). Ab 18 n. Chr wird Kajaphas Hoherpriester. Johannes der Täufer trat im Jahre 27 n. Chr auf und wurde Anfang des Jahres 29 durch Herodes Antipas enthauptet. Unter den römischen Gouverneuren war Pontius Pilatus einer der schlimmsten. Kein Wunder, dass er das Wirken und die messianischen Behauptungen Jesu als Auflehnung gegen die Staatsgewalt ansah und ihn als „König der Juden“ kreuzigen lies, um jedermann zu zeigen, was mit dem geschieht, der Unabhängigkeit erzwingen und „König“ oder Messias sein wollte. Jesus stirbt am Kreuz im Jahre 30 (Tacitus: „Christus unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet.“)

Schließlich wurde des Pilatus Machtmissbrauch sogar dem Kaiser in Rom zuviel und man berief ihn ab. Im Jahr 44 n. Chr., rund ein Jahrzehnt nach der Hinrichtung Jesu, starb der letzte herodianische König. Nach Pontius Pilatus wird 64 n. Chr. Florus der letzte römische Prokurator. Die Römer gliederten Palästina ganz in ihr Verwaltungssystem ein. Florus provozierte die Juden immer mehr. In dessen Folge kam es während der nächsten Jahrzehnte zu mehreren Aufständen jüdischer Nationalisten. 66 n. Chr. gelang der jüdischen Guerilla-Bewegung der *Zeloten* ["Eiferer"] unter Simon Bar Giora kurzzeitig die Errichtung eines unabhängigen Staates, aber 70. n. Chr. wurde Jerusalem inkl. Tempel vom römischen Kaiser Titus erobert und zerstört. In den Kämpfen und durch die anschließenden Hinrichtungen fanden rund 600.000 Juden, ein Viertel der Juden in Judäa, den Tod. 130 n. Chr. wollte Kaiser Hadrian auf den Trümmern des alten Tempels einen Jupitertempel errichten. Das löste den zweiten jüdischen Aufstand (132 - 135 n. Chr.) unter Simeon Bar Kochba aus. Kaiser Hadrian schlug ihn nieder und verbot die Ausübung der jüdischen Religion. Die römische Provinz, die bis dahin noch Judäa hieß, wurde in Palästina umbenannt, um das jahrtausendelange Leben der Juden in diesem Lande auszulöschen. Die Römer vertrieben viele Juden aus Palästina und verkauften sie als Sklaven in alle Teile ihres Reiches. Erst nach dem Tode Hadrians (138 n. Chr.) wurde den Juden die Religionsausübung wieder gestattet.

*Robert Rothmann/Red.*